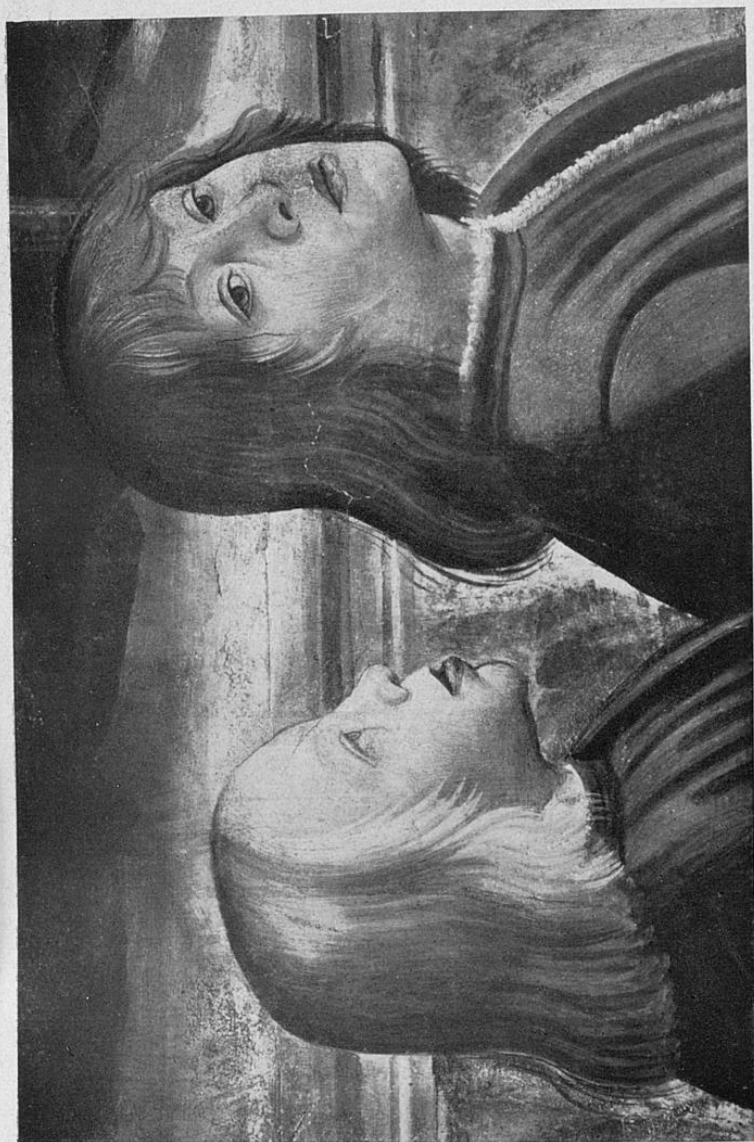


VII. Kapitel.

DIE KONGREGATION VON S. MARCO.

Lorenzos Tod zog nicht bloß in der großen Welt der italienischen Politik, sondern auch in der kleinen Gemeinde von S. Marco tiefgreifende Folgen nach sich. So sehr sich Savonarola als Prior bemühte, seine volle Selbständigkeit gegenüber den beherrschenden Einflüssen zu behaupten, die sich vom Palaste der Medici aus über alle Verhältnisse und Personen des Staatswesens erstreckten, so war doch das Gewicht des persönlichen Ansehens des glänzendsten unter den Medici zu stark, als daß der Obere von S. Marco hiergegen auf die Dauer aufzukommen vermocht hätte. Und die tatsächlichen Verhältnisse waren nicht umzustoßen. Es war nicht zu leugnen — die Brüder von S. Marco aßen das Gnadenbrot der Medici. Ganz Florenz wußte es aber längst zur Genüge: die Medici taten nichts umsonst. All die Spenden, die sie bedürftigen Künstlern, Humanisten, Kirchen und Klöstern zuwandten, waren lediglich „der Ausfluß einer höchst klugen Berechnung, die in jeder neuen Gabe ein neues Bindemittel erblickte“¹. Die Mönche von S. Marco mochten noch so eifrig Gott dienen — in den Augen des Volkes zählten doch auch sie zu den Hörigen, die des Lied sangen, des Brot sie aßen. Diese wirtschaftliche Abhängigkeit konnte ihnen und ihrer seelsorgerlichen Wirksamkeit bei dem weit verbreiteten, wenn auch zunächst noch versteckten Hasse, der auf den Medici lastete und sich von diesen unwillkürlich auch auf ihre Geschöpfe übertrug, natürlich nur abträglich sein. Wie hätte es sich überdies mit dem Glanze des Hauses Medici vereinbaren lassen, daß ein von ihm gestiftetes Kloster in völliger Armut lebte? Als medicisches Hofstift konnte S. Marco das Reformkloster nie sein, das es von Anfang an hatte sein wollen und erst recht im Sinne Savonarolos sein sollte; wie können, sagte man, Bettelmönche in einem so schönen Hause wohnen?² Kaum hatte nun Lorenzo die Augen geschlossen und sein ihm unebenbürtiger Sohn Peter die Herrschaft übernommen, als für Savonarola die Stunde



Die beiden älteren Söhne Lorenzos de Medici, Peter, sein Nachfolger in der Herrschaft,
und Johann, der spätere Leo X.
Dom. Ghirlandajo, Florenz, St. Trinità

geschlagen hatte. S. Marcos drückende Fesseln zu sprengen. Am einfachsten war es, wenn die Brüder den verfehlten Schritt Antonins rückgängig machten und ihre Selbständigkeit durch völligen Verzicht auf ihr jetziges Heim zurückkauften. Savonarola faßte ihn sofort ernstlich ins Auge. Im Vereine mit gleichgesinnten Genossen gedachte er sich in ein neues Kloster zurückzuziehen, das mit Hilfe einiger Wohltäter auf der Höhe von Careggi unweit Florenz erbaut werden sollte; hier wollte er mit seinen Getreuen der ursprünglichen Regel des heiligen Dominikus leben, mit Raymund von Capua, Konrad von Preußen und Johannes Dominici von der unerschütterlichen Überzeugung beseelt, daß nur von einer mannhaften Rückkehr zu den Forderungen des heiligen Stifters die Rettung des Ordens aus seinem tiefen Verfall zu erhoffen sei. In dem gewaltigen Kampfe, der um das Gelübde der Armut entbrannt war, stand er ohne Schwanken und Wanken bis zum letzten Hauche seines Lebens auf seiten der tapferen, aber spärlichen Schar, die wie jeden Einzel- so allen Gemeinbesitz als regelwidrig verwarf und die den letzteren gestattende Bulle „Considerantes“ Sixtus' IV. als unzulässig erachtete. Wieder und wieder erklangen die warnenden Worte seines Großvaters in seiner Seele: „Und merke dir, daß in Dingen, die von Gott eingesetzt sind, Päpste und ihre Vertreter nichts Gegenteiliges anordnen können. Dies sage ich für viele, die sich mit gewissen lockeren Verordnungen entschuldigen, mit welchen sie ganz einverstanden sind, nicht aber mit den strengen.“ Erst wenn ein neues S. Marco erstand, frei von den goldenen Ketten der Medici, konnte mit dem alten Geiste der alte Segen des heiligen Stifters auf seine Söhne herabschweben. Erst wenn sich diese tatkräftig bewußt zeigten, Angehörige eines Bettelordens zu sein, die nicht von ihren Gütern und Zinsen, sondern von ihrer Handarbeit und von den Almosen der Gläubigen lebten, konnten sie der erhabenen Aufgabe voll gerecht werden, die dem Orden von seinem Gründer gestellt war. Freilich genügte aber auch die Befreiung von den Medici noch nicht, falls es den Brüdern nicht zugleich gelang, die Bande zu lösen, die sie an die lombardische Kongregation knüpfte, da eben sie, so sehr sie den Einzelbesitz untersagte, am Gemeinbesitze auf Grund der Bulle Sixtus' IV. aufs entschiedenste festhielt.

Das Kloster, das Savonarola zu bauen im Begriffe stand, sollte genau den Anforderungen entsprechen, die einst der heilige Domi-

nikus an eine Behausung seiner Söhne gestellt hatte³. Bis in alle Einzelheiten stand es vor den Augen seines Geistes⁴. Es war ein ärmlicher, niedriger Bau, der nur ein Erdgeschoß hatte und sich nicht viel über den Boden erhob. Die Zellen waren eng, die Türen und Fenster nicht mit eisernen Schlössern versehen, die Schränke, Türangeln und Sessel nur aus schlichtem Holze, die Säulen der Klosterhöfe nicht aus Bruchstein, sondern wieder nur aus Holz oder Ziegelsteinen gefertigt. Aus der ebenso ärmlichen Klosterkirche waren alle eiteln, bloßer Neugierde dienlichen Darstellungen verbannt, nur einfache, erbauliche Bildnisse waren zugelassen. Die heiligen Gewänder waren aus Wolle oder Linnen, die Kelche ohne überflüssige Zieraten, und nur eine nicht sehr große Glocke vorhanden. Kurz, alles atmete Heiligkeit und Andacht, und nur Liebhabern der Armut und Einfachheit war Zutritt gewährt. Die Laienbrüder beschäftigten sich mit Handarbeiten nicht allzu zerstreuer und geräuschvoller Art, mit Bildhauerei, Malerei, Mauern, Abschreiben und ähnlichem, und bestritten mit ihrem Verdienste die Bedürfnisse des Klosters, so daß die Priester mit um so größerem Eifer der Predigt obliegen konnten, ohne sich durch die Rücksicht auf etwaigen Entgang der Almosen von der Verkündigung der Wahrheit abschrecken zu lassen. Daher mußten für das Kloster tüchtige Laienbrüder vornehmer Herkunft gewonnen werden, denen alle Sorge um das Zeitliche überlassen blieb, während die Priester und besonders die Vorgesetzten einzig auf das Geistliche bedacht waren. Mit Ausnahme des Oberen, des Novizenmeisters und des Lesemeisters waren alle anderen Klosterbeamtete Laienbrüder, Leute aus guter Familie, klug, gütig, gebildet und höflich, von denen sich die Diener Gottes einer gütigen und anständigen Behandlung versehen durften. Für die jungen Mönche waren drei Arten von Lesemeistern vorgesehen: einer für Gewissensfälle, ein anderer für die Heilige Schrift und ein dritter für die Scholastik. Doch blieb letztere besonders begabten und scharfsinnigen Köpfen vorbehalten, während die Gewissensfälle und die Heilige Schrift besonders für die Mittelmäßigen berechnet waren, auf daß es sich zeige, daß man Christus auch ohne Aristoteles und andere weltliche Schriftsteller predigen könne. Die Studierenden der Scholastik wurden aus der Schar der anderen ausgewählt; sie waren an Zahl immer nur wenig und von allem Chordienste bei Tag und Nacht wie von allen sonstigen Ob-

acq. wj
 an 20.10.18
 nach 1. b. 18.10.18

liegenheiten, besonders auch vom Beichtthören befreit⁵. Wenn die Väter zur Predigt auszogen, so geschah dies in Gesellschaft eines Laienbruders, der mit seinem Gewerbe für den Lebensunterhalt sorgte, auf daß der Prediger, aller Menschenfurcht bar, jedermann die Wahrheit ins Gesicht sagen könne.

Das Idealkloster, welches Savonarola zu errichten gedachte, war wirtschaftlich bereits sichergestellt, die päpstliche Bauerlaubnis mündlich erteilt⁶. Die jüngeren Brüder von S. Marco waren für den Plan Feuer und Flamme; die Ausführung scheiterte aber in letzter Stunde an dem Widerstande der älteren, welche die Laien, von denen die Mittel zum Baue aufgebracht werden sollten, abspenstig machten⁷. Da jedoch mit dem Tode Lorenzos das der Unabhängigkeit S. Marcos gefährlichste Hindernis bereits weggefallen war und die Herrschaft der Medici unter Lorenzos unwürdigem Sohne Peter sichtlich ihrem Ende entgegentrieb, so war von dieser Seite wenig mehr zu fürchten. Mit Feuereifer war Savonarola nun darauf bedacht, das weitere Hemmnis aus dem Wege zu räumen, das einer gewissenhaften Durchführung der alten Regel entgegenstand, die Verbindung S. Marcos mit der lombardischen Kongregation. Er kannte das Leben und Treiben, das hier im Schwange war, aus eigener achtzehnjähriger Erfahrung zur Genüge. Schon als Novize hatte er an der Lauigkeit Anstoß genommen, die er, wie wir uns erinnern, sogar in S. Dominikus zu Bologna antraf, das doch eine Art Musterkloster der Kongregation bildete; und in den anderen Klöstern, in welchen er längere oder kürzere Zeit zugebracht hatte, lagen die Dinge nicht besser⁸. Vinzenz Bandelli, eine Hauptsäule der lombardischen Kongregation, erfreute sich als Prior des Klosters S. Maria delle Grazie⁹ zu Mailand der Gunst des Herzogs Ludwig des Mohren so sehr, daß sich dieser jede Woche einige Male zu Tisch bei ihm einfand¹⁰ — ein Umstand, der auf die „Armut“ und „Observanz“ Bandellis und seines Klosters ein grelles Licht warf; am Tische des heiligen Dominikus hätte sich der Herzog schwerlich so wohl gefühlt. Es kennzeichnete Bandellis Auffassung der Ordensregel nicht weniger, daß er die Geschichtlichkeit der ihm begreiflicherweise unbequemen Überlieferung bestritt, wonach der heilige Dominikus seinen Fluch gegen den geschleudert habe, der zuerst Besitzungen in seinem Orden einführen würde¹¹. War nun aber unter den obwaltenden Ver-

! muß her

2 für Aufg. i
Stunde d
Musterkloster
1. d. d. d.

1/2 d. d. f. d.
beobachtet
m. d. d. d.
d. d. d.
f. d. d. d.

hältnissen die Aussicht, die strenge Observanz in der ganzen lombardischen Kongregation gleichmäßig durchzuführen, äußerst gering, so blieb den Brüdern von S. Marco, wenn sie ihr gleichwohl nachleben wollten, tatsächlich nichts als die Trennung von den Lombarden übrig. Denn so lange sie diesen unterworfen blieben, mußten sie sich eine beständige Durchsetzung ihres Klosters mit auswärtigen, an die lombardischen Regelerleichterungen und Abschwächungen gewöhnten Brüdern gefallen lassen, durch welche ihre Gemeinde in ihrer Zucht unaufhörlich schwer gefährdet und zum Tummelplatze ärgerlicher Streitigkeiten gemacht wurde. Zu dieser Trennung durften sie sich schon aus dem Grunde als befugt erachten, weil sich ja in der Stellung der Kongregation zur ursprünglichen Regel seit ihrem Anschlusse an sie (1451) durch Erlangung der Armutsdispensen eine wesentliche Änderung vollzogen hatte. Überdies bestanden auch die Verhältnisse nicht mehr, unter welchen sich das Kloster ehemals eingliedert hatte, da die durch das Pestjahr 1448 verursachten Lücken reichlich ausgefüllt waren; eben jetzt (1493) hatte es mit seinen fast hundert Brüdern eine zuvor niemals erreichte Bewohnerzahl erklommen. Allerdings war unschwer vorauszusehen, daß die Trennung auf sehr große, wenn nicht unüberwindliche Hindernisse stoßen und namentlich dem zähesten Widerstande der Lombarden begegnen werde. Die Kongregation konnte ein blühendes Kloster in einer Stadt wie Florenz nicht so leicht aus der Hand geben; sie durfte dies von ihrem Standpunkte aus auch nicht, da in der Genehmigung eines solchen Gesuches das Zugeständnis der Minderwertigkeit ihrer eigenen Armutsübung lag und zu befürchten stand, daß das Beispiel S. Marcos bei dem weit verbreiteten starken Drange nach ernster Reform den Austritt anderer Klöster nach sich ziehen werde. Savonarola war sich denn auch der Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen haben werde, sehr wohl bewußt. Gleichwohl ließ er sich durch sie nicht im geringsten von der Verfolgung eines Planes abschrecken, der ihm durch die Rücksicht auf die gewissenhafte Beobachtung der Ordensgelübde geboten erschien; ja, er war des schließlichen Gelingens so sicher, daß er es wie seinen Ordensbrüdern, so vielen Weltleuten geraume Zeit vorher zuversichtlich voraussagte¹². Um die führenden Männer der lombardischen Kongregation seinem Vorhaben günstig zu stimmen, richtete er an sie mehrere Schrei-

ben¹³, die leider nicht mehr erhalten sind. Im selben Sinne wirkte er wohl auch schon auf dem Kapitel der lombardischen Kongregation zu Venedig im Frühjahr 1492, dem er als Prior von S. Marco anzuwohnen berechtigt und verpflichtet war. Von Venedig aus richtete er am 16. Mai 1492 ein Schreiben¹⁴ an P. Baptist, Vikar von S. Marco, des Inhalts, er hoffe, für das Kloster in jeder Hinsicht Gutes zu wirken, falls nur die Brüder mit ihren Gebeten nicht nachließen, denn auch der Teufel schlafe nicht. Schon im Januar 1493 lenkte Savonarola seine Schritte abermals nach Venedig. Wieder schrieb er von hier an P. Baptist und empfahl ihm seine geistigen Söhne mit dem Versprechen, ihnen, sobald er mehr Muße habe, eine längere schriftliche Ermahnung statt der gewohnten Predigt zu schicken¹⁵. Von Venedig begab er sich nach Bologna, wo er die Fastenpredigten hielt, zugleich aber wohl auch bei den dortigen Oberen für seine Reformpläne tätig war¹⁶. Der Erfolg blieb ihm freilich versagt, auch auf der Kanzel richtete er wenig aus. Die „Weisen der Welt“ hielten ihn für einen „Mann der Einfalt“ und für einen Prediger für alte Weiber¹⁷, während ihn andere beschuldigten, gegen den Papst gesprochen zu haben¹⁸. Es fehlte sogar, einem späteren Berichte¹⁹ zufolge, nicht viel, so hätte er damals sein Leben eingebüßt. Zu seinen Zuhörern zählte nämlich auch die Frau Bentivoglios, des Gebieters von Bologna, die die leidige Gewohnheit hatte, mit ihrem Gefolge von Hofdamen und Edelleuten zu spät zu kommen und hierdurch große Störung zu verursachen. Als sie nun eines Tages, obschon mehrmals gewarnt, wieder nicht zur rechten Zeit eintraf und vom Prediger mit den Worten empfangen wurde: „Sehet den Dämon, sehet den Dämon, der das Wort Gottes zu stören sucht“, gab sie ihren Leibwächtern den Befehl, den Mönch sofort auf der Kanzel zusammenzuhauen. Da aber Gott nicht zuließ, daß sie hinaufzusteigen vermochten, so schickte sie wutschnaubend zwei noch schlimmere Gesellen ins Kloster, mit dem Auftrage, ihn umzubringen. Doch gaben diese, in seiner Gegenwart wie umgewandelt, auf seine Frage, was sie denn Gutes brächten, voll Verehrung zur Antwort, ihre Herrin schicke sie, um zu vernehmen, ob ihm nicht etwas abgehe, denn sie sei mit Freuden bereit, jedem seiner Bedürfnisse abzuhelpen²⁰. Dieser Erzählung ist jedoch der Stempel des Legendären zu deutlich aufgeprägt, als daß sie Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben könnte²¹.

überliefert

Wie er in seinem Briefe an P. Baptist versprochen, so richtete Savonarola bald nach seiner Ankunft in Bologna ein ausführliches Ermahnungsschreiben an seine geistigen Brüder und Söhne von S. Marco²². Er dankte darin dem Herrn für ihre Bereitwilligkeit zum Dienste Gottes und versicherte, unaufhörlich sei sein Flehen dahin gerichtet, das in ihnen begonnene Werk möge in allen Tugenden seine Vollendung finden, auf daß sie das Licht der Kirche würden und den Bau zusammenhielten, der dem Einsturze nahe sei. Obschon dem Leibe nach fern, so weile er doch dem Geiste nach in ihrer Mitte und stehe ihnen mit seinen Gebeten bei, damit sie den Schlingen, Nachstellungen und Gewalttätigkeiten ihrer Feinde nicht erliegen, sondern in gegenseitiger Liebe zueinander immer mehr zunehmen möchten. Fliehet, mahnte er, den Müßiggang, den Vater aller Schlechtigkeit, und meidet den Verkehr mit den Weltleuten, auch mit euren Verwandten, ganz besonders mit den weiblichen, denn des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen²³. Nehmt euch auch vor allen unnützen Reden in acht und sprecht nur von erbaulichen Dingen, bleibet in euren Zellen und vergnügt euch mit frommer Lesung, Gebet und Betrachtung! Wie der Blinde im nächsten Sonntagsevangelium²⁴ inständig, standhaft und beharrlich um das Licht seiner leiblichen Augen bat, so sollt auch ihr mit derselben Andacht und Beharrlichkeit um das geistige Licht zu Christus flehen. Ich selbst fühle mich mit meinem Begleiter, dem Bruder Basilius, am gegenwärtigen Aufenthaltsorte recht einsam, gleich zwei Turteltauben, die auf den Frühling und auf die Heimkehr in wärmere Gegenden warten. Gewohnt, inmitten der Blumen und der Freuden des Heiligen Geistes zu leben, spüren wir beide großes Heimweh nach unseren trauten Genossen; und wenn wir auch in Bologna viele gute Geister antreffen, so mangelt es diesen doch an der großen Einfalt (*simplicità*), wenn sich auch wohl noch ein guter Teil zum Leben in der Einfalt bekehren wird. Um so mehr sollt ihr Gott danken, der euch die Augen geöffnet und den Weg zum geistigen Leben geebnet hat, denn in Bologna stoßen wir auf große Finsternis, und obschon viele guten Willens sind, so vermögen sie doch den rechten Weg nicht zu finden. Hütet euch darum gar sehr, ja nicht in Lauheit zu verfallen, auf daß euch nicht andere den Rang ablaufen und die ersten die letzten werden. Wenn nicht große Hindernisse eintreten, so will ich euch jede Woche einmal schreiben, damit ihr

auch in meiner Abwesenheit der gewohnten Ansprache am Freitage nicht entbehrt²⁵; freilich werde ich mich mit Rücksicht auf meine Vorbereitung kurz fassen müssen. Wohl weiß ich, daß euch der Abschied von mir schwer fiel. Aber ihr müßt eben lernen, euch von aller Anhänglichkeit an irdische Dinge und an Personen und auch an mich selbst loszureißen, denn es steht geschrieben: „Verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf einen Menschen setzt!“ (Jer. 17, 5.) Wenn ihr mich auch um eures Fortschrittes im geistigen Leben willen liebt, so wollte doch Gott diese eure Liebe auf die Probe stellen, ob sie vollkommen und nicht mit Eigenliebe vermenget sei, was dann der Fall ist, wenn ihr euch ganz in Gottes Willen ergebt. Wenn ihr euch aber allzusehr betrübt und meint, ohne mich nicht leben zu können, so ist eure Liebe noch unvollkommen, und deshalb nahm Gott mich einige Zeit von euch, damit ihr lernt, euer Vertrauen auf Gott zu setzen und nicht auf Menschen. So beschwöre ich denn euch, meine heiß und innig geliebten Söhne, meine Freude und meine Krone, euch zu trösten in der Liebe Christi. Wenn ihr tut, wie ich euch beim Abschiede ans Herz gelegt, so braucht ihr an meiner Rückkehr nicht zu zweifeln, denn Gott wird vollenden, was er in euch begann. Ganz besonders danket Gott für die Gnade der Einsicht in den inneren Menschen und der Erkenntnis, daß nicht die Zeremonien den Menschen retten, sondern einzig die Gnade Christi und die Erneuerung des Sinnes, zu der sich der Mensch durch Reinigung des Herzens von irdischen Begierden, durch Lesung der Heiligen Schrift und des Lebens der Väter sowie durch Gebet und Betrachtung befähigt²⁶.

Die heiße Sehnsucht nach S. Marco sprach auch aus dem kurzen Briefe, den Savonarola von Bologna aus an Mona Bartolomea, die Witwe Nikolaus di Zambigliazis von Forenz, richtete²⁷. Er dankte ihr für all die Mühen, die sie für ihn übernommen, war aber noch unschlüssig, ob er schon gleich nach Beendigung der Fastenpredigten heimkehren oder zuvor noch dem nach Venedig anberaumten Kapitel der lombardischen Kongregation anwohnen sollte. In der Tat war seine Anwesenheit zu Hause um so nötiger, je mehr die Trennungsfrage in Fluß kam. In Bologna, das sah er ein, war nichts zu erreichen. Die Entscheidung lag in letzter und höchster Stelle beim Papste, beim Kardinalprotektor und beim Ordensgeneral. Hier in Rom ließen denn auch die Lombarden, vertreten durch P. Thomas von Brescia, P. Marcus Peregrin, Prior

von Cremona, P. Ludwig, Prior von Venedig, und P. Franz Mei, Prior von S. Gemignano²⁹, alle Minen springen, um den drohenden Verlust eines ihrer schönsten Klöster abzuwehren. Hier mußten daher auch die Brüder von S. Marco alle Kräfte einsetzen, um ihre Schachzüge zu durchkreuzen. Sie legten ihre Sache in die Hände zweier ihrer angesehensten Männer; es waren P. Dominikus von Pescia und P. Alexander Rinuccini²⁹, ein Bruder des Chronisten Alamanno Rinuccini. Als Sproß eines der ersten florentinischen Geschlechter 1425 geboren, humanistisch gebildet und dann im väterlichen Handelsgeschäfte tätig, hatte er 1459 um das Kleid der Prediger in S. Marco gebeten und sich nachher als geschätzter Kanzelredner verdient gemacht. Im Reichtume geboren und aufgewachsen, verschmähte er es nicht, mit dem Bettelsacke von Haus zu Haus zu ziehen und an den Türen seiner Mitbürger um milde Gaben anzuklopfen, von seinen Klostergenossen schon bei Lebzeiten als Muster der Vollkommenheit verehrt³⁰. Und ihm stand an Eifer P. Dominikus nicht nach, Savonarolas vertrautester Freund. Sie taten in Rom das Menschenmögliche zur Förderung ihrer Sache — ohne einen anderen Erfolg als Hohn und Spott³¹. Der Widerstand, auf den sie stießen, war so heftig und allgemein, daß sie allmählich selbst allen Mut verloren und am Erfolge ihrer Sendung gänzlich verzweifelten³². Denn nicht bloß die lombardischen Oberen, sondern auch die weltlichen Mächte, besonders Ludwig der Mohr von Mailand, sodann Venedig und Genua, ebenso Herzog Herkules von Ferrara, Bentivoglio von Bologna und sogar der König von Neapel gaben sich desto größere Mühe, die Trennung zu vereiteln, je nachdrücklicher sich Peter Medici, sein Bruder Johann, der Kardinal, und in deren Auftrage die florentinischen Gesandten und Behörden dafür ins Zeug legten³³. So ward die Zugehörigkeit S. Marcos, als hätte es sich um den Besitz der stärksten Festung gehandelt, zu einer politischen Angelegenheit ersten Ranges, welche die Mächte Italiens in zwei feindliche Lager schied³⁴. Und allerdings hatte die Sache auch ihre politische Seite. Sie galt als Anzeichen der immer deutlicher fühlbaren Abschwenkung der Medici von der mailändischen auf die neapolitanische Seite. Überdies besaß ein Kloster lombardischer Richtung in Florenz für die lombardischen Staaten und besonders für Venedig und Mailand unmittelbaren politischen Wert. Bei der unlöslichen Verbindung kirchlicher und weltlicher Dinge verstand es sich in

findung steht
das wärdens.

Long-Roe

hies dann dann? der beste unter? fandte es im Rom
der Menge? der so wenig an ihm witzig??

jener Zeit ganz von selbst, daß Geistliche und Ordensleute den Zwecken ihres Vaterlandes auch in der Fremde dienten. So meldeten die venezianischen Kardinäle die Verhandlungen selbst der geheimen päpstlichen Konsistorien nach Hause³⁵. Kardinal Grimani ließ 1500 in der Nähe von Rom die Schreiben des Kardinals Ascanio Sforza an seinen Bruder Ludwig den Mohren abfangen und schickte sie nach Venedig. Der Venetianer Peter Delphin, General der Kamaldulenser, bekleidete zu Florenz, wo er sich im Kloster „Zu den Engeln“ seines Ordens häufig aufhielt, geradezu die Rolle eines venetianischen Gesandten oder, wenn man lieber will, Spions³⁶. Auch der aus Venedig gebürtige Dominikanergeneral Joachim Turriano stand in Florenz im Verdachte, politischer Spion der Venetianer zu sein³⁷. Ebenso war der Minorit Dominikus von Ponzo, der zur Zeit des Endes Lorenzos und der Anfänge Peter Medicis die Fastenpredigten in Florenz hielt, als politisches Werkzeug einer auswärtigen Macht tätig, Ludwig des Mohren, zu dem er die engsten Beziehungen unterhielt; er wurde daher der Stadt verwiesen, unterwegs aber in Serezana vom florentinischen Kapitän Tornabuoni aufgegriffen und einer Untersuchung unterworfen, die nicht zu seinen Gunsten ausfiel³⁸. Besaßen also die Lombarden ein Kloster zu Florenz, so standen ihnen in den aus ihren Staaten gebürtigen Insassen Vertreter und Mittelpersonen zu Gebote, durch die sie sich über alle wichtigeren Vorgänge der Hauptstadt der Medici ständig aufs genaueste unterrichten lassen konnten. Daher war die entschiedene Abneigung der lombardischen Mächte gegen die Abtrennung S. Marcos von der lombardischen Kongregation sehr begreiflich, die denn auch wirklich ganz aussichtslos zu sein schien, zumal Papst Alexander VI., von seiner Wahl her dem Kardinal Ascanio von Mailand aufs stärkste verpflichtet, von der Trennung um so weniger wissen wollte, als eben im April 1493, zu einer Zeit, als die Verhandlungen wegen S. Marcos im vollsten Gange waren, zwischen Mailand, Venedig und dem Papste ein Bündnis zustande kam³⁹. Endlich mochten die Abgeordneten von S. Marco in Rom noch so redlichen Eifer entwickeln — an diplomatischer Kunst und geschäftlicher Erfahrung und Gewandtheit waren sie ihren Gegnern entfernt nicht gewachsen⁴⁰. Das fühlten sie selbst, und so gaben sie die Hoffnung ganz auf, selbst Dominikus verzweifelte⁴¹.

Aber wo alles verzagte, verlor Savonarola den Mut nicht; gerade unter den größten Schwierigkeiten erlahmte er am allerwenigsten, sie stählten ihn im Gegenteile erst recht zu unbeugsamem Widerstande. Er richtete den gesunkenen Mut seiner Gesandten mit der zuversichtlichen Versicherung auf, daß ihnen der Sieg mit Gottes Hilfe gewiß sei, und mahnte sie, im Vertrauen auf den, der die Ratschläge der Heiden vereitle, in ihren Anstrengungen nicht zu erlahmen⁴². Dominikus war seiner Sache nunmehr so sicher, daß er, wie es hieß⁴³, entschlossen war, sich dem Papste zu Füßen zu werfen und ihn von der Gottgefälligkeit der Trennung durch die Auferweckung eines Toten zu überzeugen. Ein Mann des Gebetes, wie wenige in der Geschichte und gewohnt, alle seine Anliegen dem Herzen Gottes anzuempfehlen, hielt Savonarola seine Untergebenen in dieser für die Geschicke des Klosters so wichtigen Zeit unermüdlich an, vertrauensvoll ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen. Während der sechs bis sieben Monate, die über den römischen Verhandlungen verstrichen, versammelten sich die Brüder Tag für Tag fünf-, sechs-, ja siebenmal, den Chordienst und ihre eigenen Andachten nicht mitgerechnet, um den göttlichen Segen zum Gelingen ihres Unternehmens zu erleben⁴⁴. Aber auch an mächtiger menschlicher Hilfe gebrach es ihnen durchaus nicht. Peter Medici hatte seit Beginn seiner Herrschaft darauf gesehen, den in weiten Kreisen so angesehenen Prior von S. Marco für sich zu gewinnen⁴⁵. Wirklich obwalteten denn auch zwischen ihm und Savonarola so gute Beziehungen, daß sich dieser später sogar gegen den Verdacht wehren mußte, als halte er es mit den Medici gegen das Volk⁴⁶; und Johann Guidi von Pratovecchio, einer der einflußreichsten Berater Peters, galt geradezu als Freund Savonarolas⁴⁷. Hatte nun einst Lorenzo, solange er gut mit den Sforzas stand, die Unterordnung der in seinem Bereiche gelegenen Klöster unter die lombardische Kongregation aus politischen Gründen befördert⁴⁸, so betrieben jetzt, da sich die Verbindung mit Mailand erheblich gelockert hatte, Peter und seine Ratgeber wieder aus politischen Rücksichten die Abtrennung dieser Klöster. Hierfür legte sich die Signorie in eindringlichen Amtsschreiben ein, worin sie dem religiösen Eifer und musterhaften Wandel der Brüder von S. Marco das rühmlichste Zeugnis ausstellte⁴⁹; und der florentinische Gesandte Philipp Valori sowie sein Gehilfe Franz Gaddi verliehen diesen Schreiben durch ihre persönlichen Bemühungen und Ver-

kurzer
aga!
aga!

bindungen kräftigsten Nachdruck⁵⁰. Hierbei kam den Medici ihr gutes Einvernehmen mit den Aragonesen von Neapel sowie mit den Orsini⁵¹ und somit auch zum Kardinal Olivier Caraffa, Erzbischof von Neapel und Protektor des Dominikanerordens, vorzüglich zustatten. Längst hatte sich das Amt der Kardinalprotektoren als ein ausgezeichnetes Mittel erwiesen, um die dem Heiligen Stuhle unbequeme Selbständigkeit der Ordensgenerale zu brechen und die Bedeutung der Ordensbehörden bei aller scheinbaren Wahrung der Selbständigkeit der Ordensverfassung zum bloßen Schatten herabzudrücken⁵². Als Kardinalprotektor hatte Caraffa in Sachen S. Marcos ein gewichtiges Wort mitzureden; gegen ihn hätte selbst ein Ordensgeneral von stärkerem Rückgrat, als es der willensschwache Joachim Turriano war⁵³, nicht aufzukommen vermocht. War der Kardinalprotektor gewonnen, so war das Spiel überhaupt so gut wie gewonnen, weshalb er denn von den Medici, von der Signorie, von deren Gesandten wie von den Abgeordneten des Klosters mit Vorstellungen und Bitten bestürmt wurde⁵⁴. Und er war es auch, der mit seiner Klugheit den Widerstand des Papstes bezwang und zugunsten S. Marcos den Ausschlag gab⁵⁵. Nachdem all sein Drängen bei Alexander VI. vergeblich gewesen, streifte er ihm eines Tages, wie man später zu erzählen wußte⁵⁶, nach dem Konsistorium halb im Scherze den Fischerring vom Finger und siegelte mit ihm das bereitgehaltene Trennungsbreve, das er den sehnsüchtig harrenden Brüdern Alexander Rinuccini und Dominikus von Pescia sofort mit der Mahnung übergab, nunmehr im Vereine mit ihren Klostergenossen das durch die Tat zu verwirklichen, was sie mit Worten gelobten, indem sie strenger lebten, die Armut genauer beobachteten und Gehorsam wie Keuschheit aufs gewissenhafteste übten. Das Breve, am 22. Mai 1493 ausgefertigt⁵⁷, stellte die frühere Unterordnung S. Marcos unter die lombardische Kongregation als erschlichen hin und hob sie auf. Es entband die Oberen und Mönche von S. Marco für immer von aller Gehorsamspflicht gegen ihre bisherigen lombardischen Vorgesetzten und unterstellte sie der unmittelbaren Leitung des Kardinalprotektors und des Ordensgenerals bzw. des von diesem jeweils zu bestätigenden Priors.

Die Signorie sprach dem Kardinalprotektor sofort ihren heißesten Dank für „die unvergleichliche Wohltat“ aus, die dieser ihr selbst wie der ganzen Stadt mit der so raschen Erledigung der

Trennungsangelegenheit erwiesen habe⁵⁸, und beschwor ihn, ihr seine mächtige Unterstützung nun auch zur Abtrennung der Klöster St. Dominikus von Fiesole und St. Katharina von Pisa zu leihen. Sobald nämlich die Brüder von Fiesole erkannt hatten, daß die Trennung allen, die dem Herrn in treuer Erfüllung der Regel unter Verzicht auf jedes nicht bloß persönliche, sondern auch gemeinsame Eigentum dienen wollten, zu großem Nutzen und Vorteile gereiche und eine strengere Lebensweise, eine genauere Beobachtung des Stillschweigens und eine vollere Hingabe an das Studium der Heiligen Schrift ermögliche, so setzten sie alle Hebel in Bewegung, um wie S. Marco ebenfalls von der Lombardei befreit zu werden, und ordneten zu diesem Behufe ihren Prior Franz Salviati nach Rom ab⁵⁹. Auch diese Bemühungen wurden von den florentinischen Behörden und Gesandten aufs nachdrücklichste unterstützt⁶⁰ und führten nach Überwindung zahlloser Schwierigkeiten⁶¹ schließlich ebenfalls ans gewünschte Ziel (August 1494). Mit sehr gemischten Gefühlen wurde die Nachricht, daß dem Beispiele S. Marcos auch andere Klöster folgen sollten, im Katharinenkloster in Pisa aufgenommen. Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatten sich zwar auch hier Bestrebungen geregt, die Observanz zu Ehren zu bringen. Allein der damalige Prior Ludwig Mancini, ein habsüchtiger Mensch, der bei seinem Tode ein stattliches Eigenvermögen hinterließ, setzte ihr entschieden Widerstand entgegen⁶². So nahm denn die Verkommenheit, die sich im Orden überall breit machte, auch hier zu, wenn auch den schlimmsten Übelständen durch die von Lorenzo de' Medici bewirkte Eingliederung des Klosters in die lombardische Observantenkongregation gesteuert wurde⁶³. Leider geriet jedoch die Observanz selbst bald in Verfall⁶⁴. Vergeblich suchte Savonarola, der im Jahre 1491 in der Ordenskirche zu Pisa predigte⁶⁵, das Feuer seiner Begeisterung für die Reform auch in den Herzen der Brüder von St. Katharina zu entzünden. Stephan von Codiponte, ein junger Mann von der ligurischen Küste, der an der Universität Pisa die Rechte studiert und im April 1491 das Noviziat in St. Katharina begonnen hatte, fand sich vom Geiste, der das Kloster beseelte, so wenig erbaut, daß er auszutreten beschloß und seine Laienkleider zurückverlangte. Durch Savonarolas Predigt umgestimmt, ließ er sich zwar zum Bleiben bewegen, bereute dies aber bald wieder, da er sich überzeugte, daß in St. Katharina nach der Heimkehr des

*Figur
i. Feomy!*

Ferraresen alles wieder beim alten blieb. Da er sich hierüber in einem Schreiben an Savonarola beklagt und neuerdings die Absicht, in die Welt zurückzukehren, geäußert hatte, so suchte ihn dieser in einem Briefe⁶⁶ vom 22. Mai 1491, der zu den schönsten zählt, die er jemals geschrieben⁶⁷, zu beruhigen und von seinem Vorhaben abzubringen. Er warf ihm vor, daß er die Verhältnisse doch allzu schwarz sehe und in seinem an sich ganz löblichen Eifer zu weit gehe. „Im Himmel“, stellte er ihm vor, „sind alle gut, in der Hölle alle böse, hier auf Erden aber leben Gute und Böse zusammen, und nie wirst Du finden, daß es Gute ohne Böse gegeben habe⁶⁸. Viele, die christlich leben möchten, sich aber mit den Alten nicht vertragen, suchen in der Welt das Unmögliche. Sie möchten unter lauter Heiligen weilen mit Ausschluß aller Schlechten und Unvollkommenen, und da sie ihre Erwartung nicht erfüllt sehen, so treten sie aus und schweiften in der Welt umher. Sie lassen sich vom Dämon täuschen und verfallen und erliegen dem Irrtume, um nachher niemals mehr zur Einsicht in die Wahrheit zurückzukehren. Mein Sohn, christlich leben heißt, Gutes tun und Böses leiden und so ausharren bis zum Tode⁶⁹. Wer vermöchte auch unter Heiligen schlecht zu leben, es sei denn ein verkommener, von der Gnade ganz verlassener Mensch! Es gehört nicht viel dazu, unter Frommen fromm zu leben. Dies aber sage ich, nicht als ob die Brüder, unter welchen Du weilst, böse wären, vielmehr sind sie gut, mögen auch vielleicht einige noch unvollkommen sein, sondern weil Du aus einem Strohhalme einen Balken machst. Wohl muß man die Bösen und Verkommenen fliehen und die Gesellschaft der Guten suchen, denn mit den Erwählten wirst Du erwählt und mit den Verkommenen verkommen sein⁷⁰. Aber wenn Du den Bösen entrinnen wolltest, müßtest Du die Welt verlassen⁷¹. Allerdings hast Du die Welt bereits verlassen und nun gemeint, sofort ins Paradies einzutreten. Aber erst in den Vorhof des Paradieses bist Du eingetreten, ins Paradies selbst noch nicht. In der Welt lebstest Du unter Skorpionen; im Kloster mußt Du unter Vollkommenen, Fortschreitenden und Unvollkommenen fromm leben, doch nicht mehr unter Bösen. Und selbst wenn ein falscher Bruder unter ihnen ist, so wundere Dich darüber nicht, sondern wundere Dich im Gegenteile, wenn es nicht so wäre. Im Hause Abrahams, im Hause Isaaks, im Hause Jakobs, im Hause Moses, im Hause Davids, im Hause unseres Herrn Jesus Christus,

der Apostel und aller Heiligen fand sich ein Gottloser und Verkommener, ein Verfolger der Guten: wie sollte es also auf dieser Welt ein Haus ohne Böse geben! Du irrst, Bruder, Du irrst. Das ist eine große Versuchung, die Dir durch Teufelsdienst arglistig bereitet ist. Darum trachte nach Frieden und halte ihn, wandle vor Gott und demütige Dich unter seine mächtige Hand! Pflücke Rosen unter den Dornen! Halte alle für besser als Dich selbst! Siehst Du etwas, was Dir nicht gefällt, so denke, es sei in guter Absicht geschehen. Viele sind inwendig besser, als sie nach außen scheinen. Beruhige Dich also, Bruder, beruhige Dich! Befeilige Dich der Demut, der Unterwürfigkeit und des Gehorsams! Bete ohne Unterlaß und wisse, daß die Stätte des Herrn im Frieden bereitet ist. Bete für mich und empfehl mich Deinem Novizenmeister und Mitnovizen.“ *for from any more of the house of S. Marco*

Savonarolas Mahnungen fielen auf fruchtbaren Boden. Stephan Codiponte blieb im Orden und einer der treuesten Jünger seines Meisters. Aber das Katharinenkloster selbst wollte von der Reform nach wie vor nichts wissen. Wie es nur auf Lorenzos Machtgebot hin den Lombarden beigetreten war, so bedurfte es des Einschreitens der Signorie, um es von diesen wieder loszureißen. Von seinen vierundvierzig Insassen waren nur vier, unter ihnen Stephan von Codiponte, für die strengere Observanz, alle übrigen, mit dem Prior an ihrer Spitze, erklärten, bei der Kongregation beharren zu wollen. So mußte die Lostrennung ohne, ja gegen ihren Willen betrieben und durchgeführt werden. Nachdem die römische Genehmigung am 13. August 1494 eingetroffen war⁷², blieb ihnen nichts übrig, als abzuziehen und ihr Kloster zu räumen, das nach dem Willen der Signorie bzw. Peter Medicis sofort von Savonarola mit vierundzwanzig Brüdern von S. Marco unter P. Anton von Holland als Prior besetzt wurde⁷³. Doch fiel es schon nach wenigen Monaten an die Lombarden zurück, da die Stadt Pisa im November 1494 das florentinische Joch abschüttelte und die Florentiner samt und sonders mit Schimpf und Schande vertrieb.

Noch geringer war der Erfolg, der der von Savonarola angebahnten Reform in Siena beschieden war. Natürlich hätten es Peter Medici und die Signorie sehr gerne gesehen, wenn sie dort hätten Fuß fassen und der florentinischen Herrschaft den Boden bereiten können. Vom Ordensgenerale beauftragt, verfügte sich Savonarola denn auch im Juni 1494 in Begleitung einer Anzahl

von Brüdern nach Siena, um die Reform des dortigen Klosters vom Heiligen Geist in die Hand zu nehmen. Allein die Insassen ließen sich nicht so ohne weiteres verdrängen, steckten sich hinter das Volk und zwangen mit seiner Hilfe die florentinischen Eindringlinge zu schleunigem Rückzuge⁷⁴. Einen leichten Erfolg konnte die Reform dagegen wieder in Prato erringen⁷⁵, das der florentinischen Herrschaft unterstand. Klagen, die beim Ordensgeneral und bei der florentinischen Signorie über das ärgerliche Leben der Konventualen von S. Dominikus einliefen, gaben den Anlaß, die strenge Observanz auch hier einzuführen⁷⁶, womit natürlich der Obere von S. Marco betraut wurde. Die Konventualen mußten ihr Kloster räumen, in welches am 30. Januar 1496 sechsundzwanzig Brüder von S. Marco mit P. Anton von Holland als ihrem Prior ihren Einzug hielten, vom Ordensmeister Joachim Turriano, der selbst zugegen war, freundlichst begrüßt und in ihr neues Heim eingeführt⁷⁷. Ein weiteres Tochterkloster gewann S. Marco, indem es das von Ordensgenossen versehene Bethaus S. Maria vom Felsen im Casentin zum vollen Kloster ausbaute und mit vierundzwanzig Brüdern bevölkerte⁷⁸. Die von der lombardischen Kongregation abgetrennten Klöster S. Marco zu Florenz und S. Dominikus von Fiesole traten im Mai 1495 zur Kongregation von S. Marco zusammen, der sich dann auch S. Maria vom Felsen und S. Dominikus von Prato angliederten. Zugleich beschlossen die zum ersten Generalkapitel der neuen Kongregation versammelten Väter, einen Generalvikar zu bestellen; ihre einstimmige Wahl fiel sofort auf Savonarola⁷⁹.

Der Ordensgeneral Turriano war der neuen Kongregation anfangs ebenso wie ihrem Oberhaupte, dem Ferraresen, durchaus gewogen und tat alles, um ihnen ihr Aufkommen zu erleichtern und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich wider sie von allen Seiten erhoben. Namentlich waren es die lombardischen Observanten, die sich in die neuen Verhältnisse nicht zu schicken verstanden und ihrem begreiflichen Ärger über den schmerzlichen Verlust so stattlicher Klöster wie S. Marco und S. Dominikus von Fiesole in Schmähungen und Verdächtigungen Luft machten, die sie bei Ordens- und Weltleuten wider die Urheber und Mitglieder der neuen Kongregation schleuderten. Der Ordensgeneral mißbilligte dieses gehässige Verhalten der Lombarden aufs schärfste und untersagte ihnen alle derartigen Ver-

folgen und Belästigungen⁸⁰. Er entband sodann sowohl Savonarola wie dessen Freund Dominikus von Pescia von ihrer Zugehörigkeit zu S. Dominikus in Bologna, wo sie ihre Gelübde abgelegt hatten, und gliederte sie dem Kloster S. Marco als dessen einheimische und ursprüngliche Söhne ein, als welche sie denn auch von sämtlichen stimmberechtigten Vätern des Klosters anerkannt und mit Freuden aufgenommen wurden⁸¹. Er stattete Savonarola wie überhaupt den jeweiligen Prior von S. Marco mit den Vollmachten eines Provinzials aus, da dieses Kloster seit seiner Trennung von der Lombardei der unmittelbaren Oberaufsicht des Generals unterstellt sei, letzterer aber die ihm daraus erwachsenden Obliegenheiten nicht an Ort und Stelle wahrnehmen könne⁸². Er anerkannte S. Maria vom Felsen als Vollkloster und Bestandteil der Kongregation von S. Marco⁸³. Er bestätigte die vom Generalkapitel dieser Kongregation vorgenommene Wahl Savonarolas zum Generalvikar auf zwei Jahre, da sie auf einen „rechtschaffenen, dem Orden ergebenen Mann“ gefallen sei, und bekleidete ihn in dieser Würde mit all den Vollmachten, wie sie den Provinzialen im Bereiche ihrer Ordensprovinzen zustanden⁸⁴. Er verlieh ihm endlich die Befugnis, den Schwestern vom Dritten Orden des heiligen Dominikus im Kloster S. Lucia zu Florenz den Schleier zu reichen und die feierlichen Gelübde abzunehmen⁸⁵.

Es war keineswegs nur der Ausfluß verstiegenen, unklugen Eifers, wenn sich Savonarola und seine Freunde von den Lombarden schieden. Ihr Streben entsprang vielmehr jener heißen Reformsehnsucht, die damals in allen Ländern der Christenheit die edelsten Gemüter beseelte. Gleich ihren Brüdern von S. Marco verzichteten wenige Jahre später die Observanten von Albi und Toulouse auf Gemeinbesitz und feste Einkünfte, um wie die ersten Väter des Ordens in vollkommener Armut zu leben und ohne Gefahr für ihr Seelenheil unter dem Joche Christi zu dienen⁸⁶. Voll aufrichtiger Bewunderung betrachteten ernstgestimmte, mit den Verhältnissen sehr wohl vertraute Laien die Vorgänge in S. Marco. „Bruder Hieronymus Savonarola aus Ferrara“, so schrieb ein Mann, der in nächster Nähe des Klosters wohnte und seine Insassen persönlich kannte⁸⁷, „nahm an Ansehen und Heiligkeit immer mehr zu und faßte den Entschluß, zuerst seine Ordensbrüder zu reformieren. Da nun die Ordensregel gemildert war, und zwar ganz besonders in der Lombardei, in-

dem einige Brüder Sondereigentum besaßen und die Vorschriften des heiligen Dominikus übertraten, so erlangte er vom Papste Alexander die Vollmacht, dem gewöhnlichen Oberen nicht unterstellt zu sein, sondern mit seinen Jüngern einen eigenen Verband zu bilden und nach der strengen Regel zu leben. So gründete er mit zwanzig oder fünfundzwanzig jungen Brüdern in der Regel S. Marcos hier einen neuen oder vielmehr strengeren Orden, was er ob der ihm bereiteten vielen Schwierigkeiten nur mit Mühe durchzusetzen vermochte.“ Im selben Sinne äußerte sich ein anderer Zeitgenosse⁸⁸, der ebenfalls gute Beziehungen zu S. Marco hatte. „So trennten sie sich“, schrieb er, „in Lebensführung, Sitte und Kleidung, nicht als hätten sie ein Gewand von anderer Farbe getragen, wohl aber trugen sie es enger, einfacher und kürzer. Sie führten ein strenges Leben, aßen nur zwei Eier einer und befließigten sich eifriger des Stillschweigens, der Studien und des Gehorsams. Zu ihrem Oberen aber erkoren sie den erwähnten Bruder Hieronymus, der nun nach Kräften darauf bedacht war, in den Studien, in der Lebensführung und in den Sitten einen fast göttlichen Orden einzuführen.“ „Es herrschte“, so versicherte derselbe Gewährsmann⁸⁹, „nur eine Stimme darüber, seit zwei Jahrhunderten habe es, die Minoriten nicht ausgenommen, keinen Verband von Ordensleuten gegeben, die so ehrbar, so gewissenhaft nach ihrer Regel lebten und der Urkirche so nahe kamen, wie diese Observanten des heiligen Dominikus, die in unseren Tagen wahre Apostel sind.“ „Auf daß die Väter der Lombardei“, hieß es sogar in einer Schmähschrift⁹⁰, „seinen Plänen nicht steuerten, trennte er die Kongregation von S. Marco von ihnen und verpflichtete sie zu einem strengeren Leben und zu einem gröberen Gewande, auf daß man seine Absichten nicht merke. Gelehrte aller Fächer zog er an sich, Jünglinge vornehmster Abkunft verließen Reichtümer und Welt und widmeten sich unter seiner Führung dem Dienste des Herrn, dem sie in solcher Eintracht obliegen, daß man sie viel mehr für Engel, denn für eine menschliche Genossenschaft halten möchte.“

Savonarola hatte nach Empfang des Trennungsbreves die nötigen Reformen sofort ins Werk gesetzt und namentlich von der ihm erteilten Befugnis Gebrauch gemacht, die liegenden Güter zu verkaufen⁹¹. Bettelmönche nicht bloß dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit, erwarben sich

die Brüder ihre Lebensnotdurft durch Sammlungen von Haus zu Haus, von den Gläubigen, eben weil diese wußten, wie gut ihre Spenden angewandt waren, so freigebig beschenkt, daß sich dies Schwindler zunutze machten und sich für Mönche von S. Marco ausgaben⁹². Antonin hatte 1455 die von ihm mit Unterstützung Cosimo Medicis an Calixt III. gerichtete Bitte um die Erlaubnis zum Erwerbe fester Besitzungen und jährlicher Einkünfte mit der Erklärung begründet, die Brüder seien nicht mehr imstande, von frommen Gaben allein zu leben, da die Gläubigen mit Rücksicht auf ihre durch Kriege bewirkte Not und ihren zu großen Aufwand im Almosengeben lässig seien⁹³. Nun aber, zur Zeit Savonarolas, lebten die Bürger in viel schwierigeren Verhältnissen, überdies hatte sich die Zahl der Brüder mehr als verdoppelt, ja verdreifacht; gleichwohl flossen dem Kloster so reichliche Almosen zu, daß sogar Überschüsse vorhanden waren, die unter die Armen verteilt wurden⁹⁴ — der handgreifliche Beweis, daß Antonins Gründe hinfällig waren, daß vielmehr eben der Hinblick auf die Versorgung des Klosters mit eigenen Gütern durch Cosimo die Freigebigkeit der Gläubigen lähmte. Häufig erhielt Savonarola beträchtliche Geldsummen, die er an die Bruderschaft von S. Martin für verschämte Stadtarme weitergab, während er das Geld der ins Kloster eingetretenen Reichen zum Baue des großen Saales im Signorenpalaste verwendete⁹⁵. Auch fremde, als Gäste anwesende Brüder hatten an allen Wohltaten des Klosters Anteil. Unter deutlicher Anspielung auf das gemeinsame Leben der Urkirche von Jerusalem pflegte er zu sagen: „Sind wir denn nicht e i n Herz und e i n e Seele? Warum haben wir denn nicht alles gemeinsam?“⁹⁶

Man kann, ein Blick in die Geschichte der Orden und ihrer Erneuerer lehrt es, kein Kloster reformieren, ohne sich den unversöhnlichen Haß Unzufriedener zuzuziehen⁹⁷, einen Haß, der um so gefährlichere Formen annimmt, je mehr er einerseits im Verborgenen schleicht, und je zerrütteter andererseits der Orden selbst ist, um dessen Heilung es sich handelt. Auch die Predigerbrüder zählten unter ihren Heiligen Männer, die aus keinem anderen Grunde zu Märtyrern geworden waren, als weil sie für die Ordenszucht eingetreten waren⁹⁸, und dem Erneuerer S. Marcos sollten die traurigsten Erfahrungen nicht erspart bleiben. Zu seiner peinlichsten Überraschung stellte sich

heraus, daß seine Untergebenen die Trennung und Reform keineswegs alle so aufrichtig begrüßten, wie sie sich den Anschein gegeben hatten. Schon als die Verhandlungen mit Rom noch schwebten, verlautete, daß einige der Trennung widerstrebten. Savonarola ließ nun ihre Einwilligung notariell beurkunden; alle ohne Ausnahme erklärten sich für die Trennung, manche mit sehr warmen Worten⁹⁹. Gleichwohl begannen einige, als das heiß ersehnte Breve endlich eingetroffen war, zu murren: „Was sind wir für Toren! Diese unsere Kongregation wird um der geringen Zahl ihrer Mitglieder willen ja doch keinen Bestand haben!“ Ihr Oberer verwies ihnen solchen Kleinmut und ließ in Gegenwart des Bruders Robert Ubaldini, der damals sein besonderes Vertrauen besaß und ihm ihre Klagen, ihnen aber hinwiederum seine Aussprüche zu hinterbringen pflegte, der Überzeugung Ausdruck, die Kongregation werde, weit entfernt, unter einem Mangel an Brüdern zu leiden, im Gegenteil solchen Zuwachs erfahren, daß sie mit dem Propheten¹⁰⁰ sprechen könne: „Zu enge ist mir der Ort, schaffe mir Wohnraum¹⁰¹!“ Der wirkliche Grund des lautgewordenen Widerspruches lag jedoch viel weniger in ängstlichen Befürchtungen wegen der Zukunft, als vielmehr in der Anhänglichkeit an die von den Lombarden vererbte behäbige Lebensweise, mit einem Worte in der Schwäche und Bequemlichkeit mancher Brüder selbst, die sich zwar gerne in den ehrwürdigen Mantel strenger Observanz hüllten, vom harten Opfer beschwerlicher Neuerungen aber nichts wissen wollten, mit denen nunmehr Ernst gemacht werden sollte. Galt es doch, auf allen Besitz wie an persönlichen Gebrauchsgegenständen so an gemeinsamen Gütern willig Verzicht zu leisten, den Lebensunterhalt durch Almosensammeln von Haus zu Haus zu gewinnen, ein Ordensgewand von rauherem Stoff und gröberem Schnitt, als es sonst üblich war, zu tragen, sich statt der Schuhe mit bloßen Sandalen zu begnügen, bei Tische die von der Regel vorgeschriebene Enthaltbarkeit von Fleischspeisen und die Fasten gewissenhaft einzuhalten und überhaupt die größte Nüchternheit und Einfachheit in allem zu beobachten¹⁰². Um den Eifer der Gutgesinnten anzuspornen und die Zaghafte zu ermutigen, stellte ihnen der Obere vor, die Trennung sei Gottes Werk zur Reform des ganzen Ordens und zur Ausführung großer Dinge. Der Heilige Geist werde in solcher Fülle über sie kommen, daß sie selbst staunten; sie seien bestimmt, eine Kongregation von solcher Voll-

kommenheit zu bilden, daß sie alle anderen Orden übertreffen und nicht bloß Angehörige aller Mönchsregeln, sondern auch geistvolle und angesehene Laien anziehen würden¹⁰³. Er machte ihnen von einem Gesichte Mitteilung, in dem er die heiligen Augustin, Thomas von Aquin und Katharina von Siena geschaut und die Offenbarung empfangen hatte, von den achtundzwanzig in S. Marco verstorbenen Brüdern seien fünfundzwanzig verdammt, einer ins Fegfeuer gewandert und nur zwei in den Himmel gekommen, und zwar seien die einen ob ihrer zu großen Anhänglichkeit an die Dinge der Welt, die anderen ob ihrer übertriebenen Liebe zu ihren Anverwandten verworfen worden; von den Konventualen aber erlange unter hundert nicht einer das Heil. Kaum hatte dies Bruder Alexander Rinuccini vernommen, als er in heiligem Eifer unverweilt zu den Konventualen von S. Maria Novella eilte und sie vom Gesichte seines Priors mit der Mahnung in Kenntnis setzte, sie möchten auf ihr Heil bedacht sein. Die Brüder von S. Marco aber legten, von der Eröffnung ihres Vorgesetzten erschüttert, diesem den überflüssigen Tand zu Füßen, den sie noch immer besessen hatten; der Verkauf ergab eine Einnahme von 300 Scudi, die unter die Armen verteilt wurden¹⁰⁴. Gleichwohl wollten die bösen Geister, welche die Brüder erschreckten und in Gestalt von Negern durch Schläge mißhandelten, ja sogar unehrbare und schmutzige Reden ausstießen, noch immer nicht weichen. Vergebens durchwandelte der Prior Nacht für Nacht alle Räume¹⁰⁵ des Klosters, umsonst besprengte er die Zellen der Brüder mit Weihwasser¹⁰⁶: die unheimlichsten Gespenster, die im Kloster spukten und dem Oberen am meisten zu schaffen machten, waren die Dämonen der Eigenliebe und Weltsucht, die sich mit Weihwasser nicht bannen ließen. Wie in S. Marco, so sündigten in Fiesole manche aus Unwissenheit und Gebrechlichkeit, manche aber aus Bosheit. Es gab Brüder, die ihrem Vorgesetzten ins Angesicht widerstanden und offen erklärten: „Ich glaube dir nicht.“ Die Widerspenstigen kehrten der Kongregation zum Teile den Rücken, von Savonarola darob mit einem schlimmen Ende bedroht¹⁰⁷. Als der heftigste Gegner der Trennung entpuppte sich Franz Mei aus Florenz, genannt Clerichino¹⁰⁷, Prior von S. Dominikus zu Gemignano; er war es wohl auch, der die von der Signorie ebenfalls beabsichtigte Ablösung dieses Klosters von den Lombarden zu hintertreiben verstand¹⁰⁸. Mei hatte am 20. November 1478 das feierliche Gelübde in

S. Marco abgelegt und sich später als gefeierter Kanzelredner¹⁰⁹ einen Namen gemacht. Unter der Herrschaft der lombardischen Erleichterungen eingetreten und seit Jahren daran gewöhnt, vermochte er sich mit der Strenge der neuen Reform nicht zu befreunden; und das beschämende Gefühl, sich in seiner Wirksamkeit auf der Kanzel durch das helle Licht, das mit der Ankunft des Fremden aus Ferrara in S. Marco aufgegangen war, so gänzlich überstrahlt zu sehen, trug zu seiner Abneigung gegen ihn ohne Zweifel nicht wenig bei. Seine feindselige Gesinnung verleitete ihn, in dem Werke des Mannes, den er als seinen Gegner und Nebenbuhler ansah, nichts als selbstsüchtige Beweggründe zu erkennen; so schrieb er die Trennung nicht dem Streben nach strengerer Observanz, sondern hochmütiger Anmaßung des Priors zu, dem es lediglich um eine unabhängige Stellung zu tun sei. Darob zur Rede gestellt, leugnete er es weinend und beteuerte dem Oberen von S. Marco: „Niemals werde ich wider euch und eure Werke sein.“ Dieser durchschaute ihn jedoch und gab ihm zur Antwort: „Ein Stab aus Rohr ist deine Stütze, du wirst dir deine Hände damit durchbohren“¹¹⁰. Fortan bewährte sich Mei als der erbittertste Gegner Savonarolas, den er mit geradezu tödlichem Hasse verfolgte¹¹¹. In Rom, wohin er sich nach der Trennung begab, stieg er rasch zu einer der höchsten Würden seines Ordens empor und benützte den mächtigen Einfluß, über den er verfügte, um den Oberen von S. Marco und seine Schöpfung zugrunde zu richten, wie er sich später selbst rühmte¹¹².

Die üblen Gerüchte, die über die Trennung und ihre Ursachen im Umlaufe waren, blieben Savonarola nicht verborgen. Um sie zu zerstreuen, verbreitete er sich über die Absichten, die ihn hierbei geleitet hatten, ausführlich in einem Schreiben, das er am 10. September 1493 an eine Äbtissin seiner Vaterstadt¹¹³ richtete. Die Trennung, erklärte er, kann an sich sowohl gut als schlecht sein. Man darf sich nicht nach dem trügerischen Augenschein richten, man muß sich vielmehr an seine Früchte halten, wenn man einen Baum beurteilen will. Falsch ist jedenfalls, was man der Äbtissin hinterbrachte, als hätten wir hier eine andere Lebensweise, eine neue Art der Kleidung, des Essens und Trinkens und anderer Zeremonien eingeführt. Wohl schafften wir manche mit den Urkunden unserer Väter unvereinbaren Dinge ab, in denen sich die Ordensleute von heutzutage, die sich doch

mit den alten Vätern weder an Weisheit noch an Heiligkeit messen können, gerne verlieren. Arme Klöster bauen, sich in grobes, altes und geflicktes Gewand kleiden, der Anordnung der Heiligen gemäß im Essen und Trinken nüchtern sein, arme Zellen ohne unnützen Tand bewohnen, dem Stillschweigen, der Betrachtung und Einsamkeit leben und den vertrauten Verkehr mit der Welt meiden, das ist keine Neuerung im Ordensleben. Wohl aber ist es für den Orden der Bettelmönche eine Neuerung, Paläste mit marmorenen Säulen aufzuführen und sich Zellen einzurichten, die für große Herren paßten, dem Ordensgelübde zuwider Besitzungen zu haben, sich eitel zu kleiden, wenig zu beten, überall herumzuschweifen, arm sein und doch nichts entbehren zu wollen. In solchen Dingen mag es jeder halten, wie es ihm gut dünkt; jedenfalls erregt unsere Lebensweise hier in Florenz kein Ärgernis, gereicht vielmehr besonders denen zu großer Erbauung, die Augen haben und sehen. Schon vor einem Jahre kam vielen Brüdern, ohne daß einer vom anderen wußte, der Gedanke der Trennung. Die Sache ward auch nicht unüberlegt unternommen, sondern reiflich erwogen. Ich war auch nicht etwa so blind, nicht einzusehen, daß dies ein schweres Werk sei, das mir viele Feindschaften zuziehen werde. Doch nahm ich meine Zuflucht zum Gebete und ließ auch in der Stadt viel beten; und gerade im Gebete festigte sich mein Vorhaben nur um so mehr. Um mich nicht selbst zu täuschen, weihte ich zuerst die ältesten und weisesten Väter, acht an Zahl, dann auch alle anderen Priester und Laienbrüder in mein Vorhaben ein, und alle erklärten sich ohne Ausnahme damit einverstanden. Sieben Monate hindurch versammelten sich die Brüder fünf-, sechs- bis siebenmal des Tags, um Gott zu beschwören, er möge geschehen lassen, was zu seiner Ehre und zum Heile der Seelen gereiche. Wenn nun der Erlöser im Evangelium sagt: „Wer bittet, empfängt“¹⁴, wäre es da nicht eine Gotteslästerung, anzunehmen, Gott habe das Gegenteil von dem bewirkt, um was ihn seine Söhne, nahezu hundert von der lautersten Absicht beseelte Männer, so inständig anflehten, und sie alle dem Irrtume und Selbstbetrüge überantwortet? Die Welt liegt gegenwärtig ganz in Finsternis, und es ist Zeit, höchste Zeit, sich zu erneuern und den Kampf mit den lauen und falschen Brüdern aufzunehmen. Das sicherste Zeichen aber, daß die Trennung das Werk Gottes war, das ist der heftige, wie es schien, unwiderstehliche Widerstand, auf den es nament-

lich in Rom stieß, wo viele am päpstlichen Hofe erfahrene Männer die Sache für unmöglich erklärten. Wenn mir nun manche die Befürchtung äußern, sie könne mit meinem Tode wieder zusammenbrechen, so gilt es, auf Gott zu vertrauen, der aus Steinen Söhne Abrahams erwecken kann und das Werk, das er begonnen, sicher auch zu Ende führen wird. All diese Verzagtheit kommt von geringem Glauben; alles gelingt dem, der Glauben hat. Drei Waffen gibt es, gegen welche die ganze Hölle so wenig wie die ganze Welt etwas vermag: lebendiger Glaube, unablässiges Gebet und demüthige Geduld.“

Gleichwohl behielt nicht er, sondern die Mönche behielten recht, die voraussagten, die Trennung werde ihren geistigen Urheber und Vater nicht überleben. Gerade die Trennung und die Reform von S. Marco, die nach seinem Sinne der Jungbrunnen und Herd der von ihm geplanten großen Reform hätte sein sollen, ward zum Zeichen des Widerspruches, an dem sich die Geister in seinem Kloster, in seinem Orden und in der Kirche schieden. Sie war es, an der er verblutete, denn sie erweckte ihm Gegner, die nicht ruhten noch rasteten, bis er vernichtet war.